

Dittmann, Jörg

**Working Paper**

## Entwicklung der Kriminalitätseinstellungen in Deutschland: eine Zeitreihenanalyse anhand allgemeiner Bevölkerungsfragen

DIW Discussion Papers, No. 468

**Provided in Cooperation with:**

German Institute for Economic Research (DIW Berlin)

*Suggested Citation:* Dittmann, Jörg (2005) : Entwicklung der Kriminalitätseinstellungen in Deutschland: eine Zeitreihenanalyse anhand allgemeiner Bevölkerungsfragen, DIW Discussion Papers, No. 468, Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung (DIW), Berlin

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/18319>

**Standard-Nutzungsbedingungen:**

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

**Terms of use:**

*Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.*

*You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.*

*If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.*



**Discussion Papers 468**

Jörg Dittmann\*

**Entwicklung der Kriminalitätseinstellungen in Deutschland  
– eine Zeitreihenanalyse anhand allgemeiner  
Bevölkerungsfragen**

Berlin, 11. Januar 2005

\* Universität Konstanz, Fachbereich Rechtswissenschaften, [joerg.dittmann@uni-konstanz.de](mailto:joerg.dittmann@uni-konstanz.de)

## IMPRESSUM

© DIW Berlin, 2004

DIW Berlin  
Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung  
Königin-Luise-Str. 5  
14195 Berlin  
Tel. +49 (30) 897 89-0  
Fax +49 (30) 897 89-200  
[www.diw.de](http://www.diw.de)

ISBN  
ISSN

Alle Rechte vorbehalten.  
Abdruck oder vergleichbare  
Verwendung von Arbeiten  
des DIW Berlin ist auch in  
Auszügen nur mit vorheriger  
schriftlicher Genehmigung  
gestattet.

# Entwicklung der Kriminalitätseinstellungen in Deutschland – eine Zeitreihenanalyse anhand allgemeiner Bevölkerungsumfragen

von Jörg Dittmann

Fachbereich Rechtswissenschaften der Universität Konstanz  
Institut für Rechtstatsachenforschung  
email: [joerg.dittmann@uni-konstanz.de](mailto:joerg.dittmann@uni-konstanz.de)

Das Papier wurde während eines Gastaufenthaltes Im Jahr 2004 am DIW Berlin begonnen.

## **Zusammenfassung**

Im vorliegenden Beitrag wird die Entwicklung in den Kriminalitätseinstellungen in Deutschland seit den 70er Jahren anhand allgemeiner Bevölkerungsumfragen nachgezeichnet. Entgegen der weit verbreiteten Meinung zeigen die Sekundäranalysen insgesamt einen besonders seit Mitte der 90er Jahre zu beobachtenden Bedeutungsrückgang hinsichtlich verschiedener Einschätzungen zur Kriminalität. Zudem liegen sowohl die Furcht vor Kriminalität als auch die Wahrnehmung von persönlichen Kriminalitätsrisiken in Deutschland derzeit unter dem europäischen Durchschnitt. Neben der methodischen und theoretischen Einordnung der in der Kriminalitätsfurcht-Forschung untersuchten Aspekte und der Darstellung der wichtigsten Umfrageergebnisse werden Veränderungen in den Kriminalitätseinstellungen insbesondere anhand von Auswertungen des Sozio-oekonomischen Panels (SOEP) zu erklären versucht. Insgesamt legen die Auswertungen der SOEP-Daten den Schluss nahe, dass es in den letzten Jahren zu Bedeutungsverschiebungen in der Wahrnehmung sozialer Probleme, wie Arbeitslosigkeit, Krieg und Kriminalität, gekommen ist.

## **1. Einleitung**

Regelmäßig durchgeführte Befragungen zu Kriminalitätseinstellungen sind in Deutschland selten, obwohl die Politik dafür großes Interesse zeigt. So nimmt die Bundesregierung laut des Ersten Periodischen Sicherheitsberichts die Kriminalitätsängste der Bürgerinnen und Bürger ernst und sieht es als eine wesentliche Aufgabe an, das Sicherheitsgefühl zu erhöhen (BMJ/BMI 2002, S. 604). Dennoch existiert in Deutschland kein international vergleichbarer Victim Survey.<sup>1</sup> Umfassendere Studien insbesondere zur Kriminalitätsfurcht werden meist einmalig durchgeführt und sind zudem aufgrund des unterschiedlichen Forschungsinstrumentariums nur schwer miteinander zu vergleichen.

Derzeit gibt es zwar keine bundesweiten Zeitreihenerhebungen, die kriminalitätsfurchtrelevante Aspekte umfassend untersuchen. In einigen Befragungen werden jedoch Teilaspekte davon berücksichtigt. Dazu gehören derzeit der ALLBUS,

---

<sup>1</sup> Im Jahre 2002 wurden vom Bundesjustizministerium zwar Arbeitsgruppen zur Konzeption und Durchführung regelmäßiger Opferbefragungen gebildet. Eine praktische Umsetzung der Ergebnisse hat bisher noch nicht stattgefunden. In einigen Ländern, wie etwa Großbritannien und den USA, werden bereits seit Jahren regelmäßig Opferbefragungen durchgeführt und dabei auch Fragen zur Kriminalitätsfurcht berücksichtigt (vgl. für Großbritannien: Mirrlees-Black et al., (1996); für die USA: <http://www.ojp.usdoj.gov/bjs/abstract/cv00.htm>).

der Wohlfahrtssurvey, das Eurobarometer, die R+V-Befragung, die Umfragen des Instituts für Demoskopie in Allensbach sowie das in der kriminologischen Forschung bisher noch wenig beachtete Sozio-oekonomische Panel (SOEP), das vom DIW Berlin in Zusammenarbeit mit Infratest Sozialforschung seit 1984 erhoben wird (vgl. SOEP-Gruppe 2001, Schupp und Wagner 2002). Bevor die Ergebnisse der genannten Umfragen vorgestellt werden, wird zunächst auf den derzeitigen Forschungsstand zur Messung und Konzeptionalisierung von Kriminalitätsfurcht eingegangen.

## 2. Bestimmung der Kriminalitätsfurcht

Was unter Kriminalitätsfurcht zu verstehen ist, bleibt auch nach mehr als 25 Jahren intensiver wissenschaftlicher Beschäftigung mit dem Thema weiterhin streng genommen unklar. Vor allem die Frage, ob Kriminalitätsfurcht als spezifische, zeitlich überdauernde Einstellung zu verstehen ist oder sich lediglich diffuse Ängste dahinter verbergen, konnte bis heute nicht eindeutig geklärt werden.<sup>2</sup>

Zunehmend wird Kriminalitätsfurcht unter Einstellungen von Menschen zur Kriminalität subsumiert. In dem ursprünglich von Schwind et al. (1989) und später vor allem von Boers (1991) entwickelten Einstellungskonzept wird zwischen der sozialen und personalen Dimension von Kriminalitätseinstellungen unterschieden. Einerseits geht es um Fragen zur persönlichen Betroffenheit von allgemeinen oder spezifischen Kriminalitätsereignissen und andererseits um die gesellschaftliche Dimension von Kriminalität.

Kriminalitätsfurcht stellt in diesem mehrdimensionalen Konzept eine primär emotionale Reaktion gegenüber Kriminalitätsereignissen dar, die als *persönliche Bedrohung* empfunden werden, wobei zwischen allgemeiner und spezifischer Furcht vor Kriminalität unterschieden wird. Neben der emotionalen Komponente gehört zur personalen Kriminalitätseinstellung eine kognitive und eine konative Komponente, wobei die kognitive Dimension auf *Risikoeinschätzungen* gegenüber Opferwerdungen abstellt, während sich die konative Ebene auf das Verhalten, insbesondere auf das individuelle *Schutz- und Vermeideverhalten* konzentriert. Boers geht im Hinblick auf das Konzept der personalen Kriminalitätseinstellung davon aus, dass die aus Emotionen bestehende Kriminalitätsfurcht mit zwei kognitiven Bewertungsprozessen in Zusammenhang steht, und zwar mit der Bewertung einer bestimmten Situation als gefährvoll und einer Bewertung der persönlichen Fähigkeiten, eine solche Situation bewältigen („coping“) zu können. In empirischen Studien hat sich immer wieder gezeigt, dass sich Frauen und ältere Menschen verletzbarer fühlen, ihre Möglichkeiten zur Bewältigung von Gefahren für gering einschätzen und nicht zuletzt aus diesen Gründen mehr Furcht vor Kriminalität, insbesondere vor Gewaltdelikten, haben.<sup>3</sup> Weitere Ursachen für eine ausgeprägte Furcht vor Kriminalität einschließlich hoher Risikoeinschätzung werden in direkten und indirekten Opfererfahrungen sowie in der sozialen Desorganisation im sozialen Nahbereich vermutet;<sup>4</sup> aber auch die Medien tragen zu einem Bild persönlicher

---

<sup>2</sup> Zu den mittlerweile zahlreichen methodischen Untersuchungen, die sich mit dem Kriminalitätsfurchtkonstrukt beschäftigen und zu unterschiedlichen Validitäts- und Reliabilitätsschätzungen kommen, gehören Ferraro/La Grange (1987), Farrall et al. (1997), Reuband/Rastampour (1999), Kreuter (2002) und Kury/Obergfell-Fuchs (2003).

<sup>3</sup> Vgl. Sacco/Glackman (1987); Pantazis (2000).

<sup>4</sup> Vgl. etwa die Ergebnisse des Victim Surveys 1997 (Heinz et al., unveröffentlichtes Manuskript).

Bedrohung bei, insbesondere dann, wenn die persönliche, lokale oder räumliche Situation des Medienkonsumenten tangiert wird.<sup>5</sup>

Die soziale Dimension der Kriminalitätseinstellung bezieht sich bei Boers auf verschiedene Kriminalitätsthemen, zu denen die Bewertung von Kriminalität als gesellschaftliches Problem, Sanktionseinstellungen (Punitivität) und Einstellungen zur Kriminalpolitik gehören. Diese Einstellungen sind nach Boers durch das soziale Milieu beeinflusst, zu dessen Bestandteilen der sozioökonomische Status, der Lebensstil und milieuspezifische Normen gezählt werden. Außerdem wird ein erheblicher Einfluss der Medien auf die allgemeinen Kriminalitätssorgen unterstellt, wobei – anders als bei der persönlichen Bedrohtheit – insbesondere überregionale Kriminalitätsberichte die Meinung über Kriminalität als gesellschaftliches Problem prägen. Eine Verbindung zur personalen Kriminalitätseinstellung besteht insofern, als das soziale Milieu des Befragten die Einschätzung sozialer, psychischer und physischer Verletzbarkeit beeinflusst, die wiederum dazu führt, dass die eigenen Fähigkeiten zur Bewältigung persönlicher Kriminalitätsbedrohungen geringer eingeschätzt werden.<sup>6</sup>

Die Unterscheidung von personaler und sozialer Dimension bei Boers ist zwar plausibel und auch die Differenzierung der personalen Dimension von Kriminalität empirisch begründet.<sup>7</sup> In seiner Gesamtheit konnte das Modell bisher allerdings nicht empirisch getestet werden.<sup>8</sup>

Im Folgenden wird die Differenzierung zwischen personaler und sozialer Kriminalitätseinstellung beibehalten und beide Dimensionen im Längsschnitt untersucht: Wie haben sich insbesondere allgemeine und spezifische Kriminalitätsfurcht und Risikoeinschätzungen sowie die Meinung der Bundesbürger zur Kriminalität als gesellschaftliches Problem seit Beginn regelmäßig durchgeführter Umfragen in den 70er Jahren verändert?<sup>9</sup>

### **3. Forschungsstand zur Entwicklung der Kriminalitätseinstellungen in Deutschland**

#### **3.1. Kriminalitätseinstellungen zwischen 1970 bis zu Beginn der 90er Jahre**

Kriminalitätseinstellungen in der Bevölkerung wurden in Deutschland erstmals in den 70er Jahren untersucht, wobei vor allem Fragen zur sozialen Dimension der Kriminalitätseinstellung erhoben wurden. Die in unregelmäßigen Zeitabschnitten erhobenen Daten des Umfrageinstituts *IPOS*, des vom Soziologen Wolfgang Zapf erhobenen *Wohlfahrtssurveys* und des *Instituts für Demoskopie in Allensbach* (Abbildung 2) zeigen, dass die Bedeutung von Kriminalität von 1970 bis Mitte der 80er Jahre in Deutschland zurückgeht und seit Ende der 80er Jahre wieder zunimmt.

---

<sup>5</sup> Vgl. Kuttschreuter/Wiegman (1998). Zur Komplexität der Beziehung zwischen Medien und Kriminalitätsfurcht vgl. Boers (1991, S. 164-175; 2003).

<sup>6</sup> Vgl. Boers/Kurz (2001).

<sup>7</sup> So ließen sich in der bundesweiten Opferbefragung des Konstanzer Victim Survey 1997 die Items der personalen Kriminalitätseinstellung durch Faktorenanalysen in emotionale, kognitive und konative Dimensionen trennen (Heinz et al., 2003, unveröffentlichtes Manuskript).

<sup>8</sup> Teilaspekte des Modells wurden bereits empirisch untersucht: Zum Zusammenhang zwischen Bewertung der Copingfähigkeiten und personaler Kriminalitätsfurcht vgl. Boers/Kurz, 2003, S. 133-135. Zum Zusammenhang zwischen sozialem Milieu und Kriminalitätsfurcht vgl. ebenfalls Boers/Kurz, 2003, S. 136-142. Zum Zusammenhang zwischen Medien und Kriminalitätseinstellungen vgl. Lamnek, (1990), Liska/Baccaglini, W (1990).

<sup>9</sup> Da konative Aspekte in bundesweiten Bevölkerungsumfragen bisher selten erhoben wurden, wird dem Schutz- und Vermeideverhalten nachfolgend nicht weiter nachgegangen.

Dass die zu Beginn der 90er Jahre gemessenen Werte sogar die Ausgangswerte aus den 70er Jahren überschreiten, hängt sicherlich zu einem Teil damit zusammen, dass seit 1990 auch die in den neuen Bundesländern lebenden Bürger befragt wurden und diese bereits in den ersten Jahren nach der Wiedervereinigung der Kriminalität eine größere Bedeutung zuschreiben als die Westdeutschen.

Anfang der 90er Jahre wurde neben der sozialen Dimension auch die personale Kriminalitätseinstellung in bundesweiten Umfragen häufiger untersucht. Während für den Beginn der 90er Jahre sich in Deutschland eine Ausweitung der allgemeinen Bedrohung durch Kriminalität und die Unzufriedenheit mit dem Schutz vor Kriminalität abzeichnet, bleibt das persönliche Bedrohtheitsgefühl weitestgehend konstant und nimmt allenfalls in wenigen Deliktsbereichen zu (vgl. Reuband, 1995, S.45 f.).

Es mag einerseits an der mangelnden wissenschaftlichen Beschäftigung mit Einstellungsfragen zur Kriminalität liegen, dass der Bedeutungsrückgang zwischen 1970 und 1985 nicht näher erklärt wurde. Andererseits lag die geringe Beschäftigung mit Kriminalitätseinstellungen in Deutschland auch an der im internationalen Vergleich, insbesondere zu amerikanischen Großstädten, weitgehend geringen personalen Kriminalitätsbetroffenheit. Dass der Rückgang der persönlichen Kriminalitätsbedrohung in einer Zeit zu beobachten ist, in der sich nach den Polizeilichen Kriminalstatistiken (PKS) der Umfang registrierter Kriminalität – darunter auch der Gewaltkriminalität<sup>10</sup> – deutlich erhöht, spricht zumindest dafür, dass zwischen so genannten „objektiven“ Kriminalitätsrisiken und der Kriminalitätsfurcht und Risikoeinschätzung in der Bevölkerung kein Zusammenhang bestehen muss.

Während die Entwicklung in den Kriminalitätseinstellungen in den 70er und 80er Jahren kaum diskutiert wurde, gibt es zahlreiche Erklärungsversuche für den Anstieg zu Beginn der 90er Jahre. Die meisten vorgeschlagenen Erklärungen konzentrieren sich dabei auf die deutlich höhere und stärker wachsende Kriminalitätsfurcht in Ostdeutschland. Danach haben die im Zuge der Wiedervereinigung zu beobachtenden kulturellen, politischen und sozialen Veränderungen in den neuen Bundesländern zu einer wachsenden allgemeinen Verunsicherung in der Bevölkerung geführt, zu der schließlich auch die zunehmende Kriminalitätsfurcht gehört.<sup>11</sup> Erklärt wird der insbesondere in Ostdeutschland zu beobachtende Anstieg der Kriminalitätsfurcht dabei auch durch eine verstärkte Instrumentalisierung von Kriminalität vor allem durch politische und mediale Kräfte. Damit ist u.a. gemeint, dass insbesondere die Zukunftsängste und Verunsicherungen der Ostdeutschen nach dem Mauerfall durch die Politik und durch die Medien zu einem großen Teil auf Aspekte der inneren Sicherheit reduziert wurden. Dies mag – und dies wird durch die polizeilich registrierten Straftaten belegt – zu einem Teil damit zusammenhängen, dass Kriminalität in den neuen Bundesländern vor allem in den ersten Jahren nach der Wiedervereinigung zugenommen hat. Zum anderen weiß die Politik von je her, dass in Zeiten großer allgemeiner Verunsicherung durch populistische Sicherheitsparolen Wählerstimmen gewonnen werden können. Auch die Medien verbuchen, gerade in Zeiten gesellschaftlichen Wandels und allgemeiner Verunsicherung, deutliche Absatzerfolge durch Verlagerung der Berichterstattung auf Sicherheitsthemen wie Kriminalität.

---

<sup>10</sup> Allerdings dürfte sich die Zunahme in der registrierten Gewaltkriminalität zu einem erheblichen Teil durch vermehrtes Anzeigen erklären. Vgl. dazu Schwind et al., 2001, S. 347.

<sup>11</sup> Vgl. dazu Boers (1997).

Neben der besonderen Umbruchsituation in der ehemaligen DDR trug schließlich die zunehmende Beschäftigung mit dem Opfer in den 90er Jahren und der unterstellte Zusammenhang zwischen Opferwerdung und Kriminalitätsängsten ebenfalls zu vermehrter Erklärungssuche bei, ohne allerdings die zeitliche Dimension in besonderem Maße einzubeziehen.

### 3.2. Kriminalitätseinstellungen von 1990 bis heute

Fasst man die verschiedenen bundesweiten Umfragen zu Kriminalitätseinstellungen zusammen, die seit Anfang der 90er Jahre bis heute durchgeführt werden, so scheint es sich bei dem seit Mitte der 90er Jahre zu beobachtenden Bedeutungsrückgang nicht um eine kurzfristige Sonderentwicklung, sondern um eine interpretierbare Trendänderung zu handeln. Demzufolge verliert das Kriminalitätsthema spätestens seit 1997, nach einem weiteren Anstieg zu Beginn der 90er Jahre, insbesondere in den neuen Bundesländern deutlich an Bedeutung. Dies gilt gleichermaßen für Kriminalität als gesellschaftliche und persönliche Bedrohung. Im Einzelnen kommen die verschiedenen Umfragen zu folgenden Ergebnissen:

Hinsichtlich der affektiven Dimension der personalen Kriminalitätseinstellung zeigen die Umfragen seit Mitte der 90er Jahre Bedeutungsabnahmen. So belegen die Daten des vom Zentrum für Umfrage, Methoden und Analysen (ZUMA) erhobenen *ALLBUS*, dass die allgemeine Kriminalitätsfurcht seit 1992 in den alten Bundesländern deutlich zurückgeht (Abbildung 1). Während im Jahre 1992 noch 37,9% der 2255 Befragten angaben, dass es im Umkreis von einem Kilometer eine Gegend gibt, wo sie nachts nicht alleine gehen möchten, lag der Prozentanteil im Jahre 2000 noch bei 27,5% (n=2419). Bei den in den neuen Bundesländern befragten Personen lag die Kriminalitätsfurcht zwei Jahre nach der Wiedervereinigung deutlich höher als in den alten Bundesländern. 1992 bejahten 53,3% der 1044 in Ostdeutschland lebenden Befragten die gleiche Frage. In den folgenden Befragungswellen sinkt die Kriminalitätsfurcht massiv und nähert sich sogar dem Furchtniveau in Westdeutschland an. So gaben im Jahre 2000 noch 29,8% der 1281 befragten Ostdeutschen an, dass sie in ihrer Wohngegend eine Gegend kennen, in der sie nachts nicht alleine gehen möchten.

Die Ergebnisse der internationalen Vergleichsstudie des *Eurobarometer*<sup>12</sup> verdeutlichen anhand eines im Vergleich zur *ALLBUS*-Umfrage ähnlichen Furchtindikators ebenfalls einen Rückgang in der affektiven Kriminalitätseinstellung in Deutschland. Während für 1996 immerhin 39% der ca. 2000 befragten Personen angaben, sich etwas oder sehr unsicher zu fühlen, wenn sie bei Dunkelheit alleine in der Wohngegend unterwegs sind, waren es für 2000 36% und im Jahre 2002 noch 33%. Im Vergleich zu den damaligen 15 Ländern der EU, deren Furchtniveau bezüglich des genannten Indikators bei durchschnittlich 35% liegt, nimmt Deutschland im Jahre 2002 damit eine mittlere Position ein. Der Rückgang der Furcht ist auch in dieser Studie vor allem in Ostdeutschland zu beobachten. Hier ging die Kriminalitätsfurcht zwischen 1996 und 2002 von 60% auf 36% signifikant stärker zurück.

Auch die Angst vor spezifischer Opferwerdung, wie sie etwa durch das *Allensbacher Institut für Demoskopie*<sup>13</sup> zu vier verschiedenen Zeitpunkten erhoben wurde, geht

<sup>12</sup> [http://europa.eu.int/comm/public\\_opinion/archives/ebs/ebs\\_181\\_en.pdf](http://europa.eu.int/comm/public_opinion/archives/ebs/ebs_181_en.pdf).

<sup>13</sup> <http://www.ruv.de/index.htm?url=/presse/intro.htm>. Die Fallzahlen der Umfragen des Allensbacher Instituts schwanken dabei zwischen 500 und 2000 Personen.

bundesweit seit Mitte der 90er Jahre zurück. Nach Rückgängen zwischen 1992 und 1993 und dem Anstieg im darauffolgenden Jahr scheint die Angst vor Kriminalität zwischen 1994 und 1999 gesunken zu sein. Über alle abgefragten Delikte (Diebstahl, Einbruch, Überfall, Betrug und Körperverletzung) hinweg liegt die Angst 1999 im Durchschnitt um 8% niedriger als 1994. Laut der bundesweiten Studie der *R+V-Versicherung*<sup>14</sup>, in der seit 1991 jährlich zwischen 2000 und 2400 Deutsche befragt werden, nimmt die Angst, Opfer einer spezifischen Straftat zu werden, zwischen 1991 und 1995 für verschiedene Deliktsbereiche zu; danach sinken die Furchtwerte deutlich.

Umfragen, in denen stärker kognitive Aspekte der personalen Kriminalitätseinstellung erhoben wurden, zeigen ebenfalls Bedeutungsabnahmen. Im *Wohlfahrtssurvey*<sup>15</sup> wurde im Jahre 1998 das Risiko einer Opferwerdung für alle Deliktsbereiche deutlich niedriger eingeschätzt als 1993. Während ca. 44% der 2046 westdeutschen Befragten es in den nächsten 12 Monaten für sehr wahrscheinlich hielten, Opfer eines Diebstahls zu werden, waren es 5 Jahre später noch etwa 24% (von n=1922). Wie in anderen Studien, war auch in dieser Befragung die Risikoeinschätzung in Ostdeutschland zu Beginn der 90er Jahre deutlich höher als gegen Ende. So hielten 1993 nahezu 66% der 1016 ostdeutschen Befragten das Risiko einer Opferwerdung für sehr wahrscheinlich, während es 1998 noch ca. 38% (von n=1028) waren. Bemerkenswert ist das Ergebnis, dass im europäischen Vergleich in Deutschland das spezifische Viktimisierungsrisiko mit am geringsten eingeschätzt wird. Laut den letzten hierzu erhobenen Daten des Eurobarometer aus dem Jahre 2002 ist die Risikoeinschätzung für Diebstahls-, Einbruchs- und Raubdelikte im Vergleich zu den damaligen 14 EU-Mitgliedsländern neben Österreich am geringsten.

Neben den Rückgängen in der affektiven und kognitiven Bedrohtheit nimmt die Einschätzung der Kriminalität als gesellschaftliches Problem (soziale Kriminalitätseinstellung) ebenfalls ab. Dies zeigen die Daten der bereits genannten *R+V-Befragung*, des *Allensbacher Instituts für Demoskopie* sowie die Daten des *SOEP*. Das *SOEP* erhebt innerhalb eines Fragenkomplexes zu anderen sozialen Problemen seit 1994 jährlich bei den selben privaten Haushalten, Personen und Familien ein Item zu den Kriminalitätssorgen. Sorgten sich im Jahre 1997 in den *SOEP*-Befragungen noch über 60% der knapp 13200 Befragten über die Kriminalitätsentwicklung in Deutschland, so waren es 2003 noch 42,2% der gut 22500 Befragten (Abbildung 2). Im Vergleich zu anderen Sorgen zeigen die *SOEP*-Daten für das Jahr 2003, dass die Sorgen über die Friedenserhaltung und die wirtschaftliche Situation erstmals über den Kriminalitätssorgen liegen (Abbildung 3). Auch in den *R+V-Umfragen* gibt es Hinweise für einen stärkeren Rückgang der Kriminalitätsängste als Sorgen zu anderen Themen.<sup>16</sup> So übertrafen im Jahre 2002 die Angst vor zunehmender Arbeitslosigkeit sowie vor Preisanstieg und Verschlechterung der wirtschaftlichen Lage die Angstwerte vor spezifischen Opferwerdungen. Diese lagen im Jahre 2002 im mittleren bis unteren Drittel aller erhobenen Ängste. Im Jahr 1995 waren kriminalitätsbezogene Ängste innerhalb des Ängstekatalogs dagegen noch höher angesiedelt: Hier lag die Angst vor Vandalismus und Diebstahl auf Reisen ähnlich hoch wie die Angst vor einem Anstieg

---

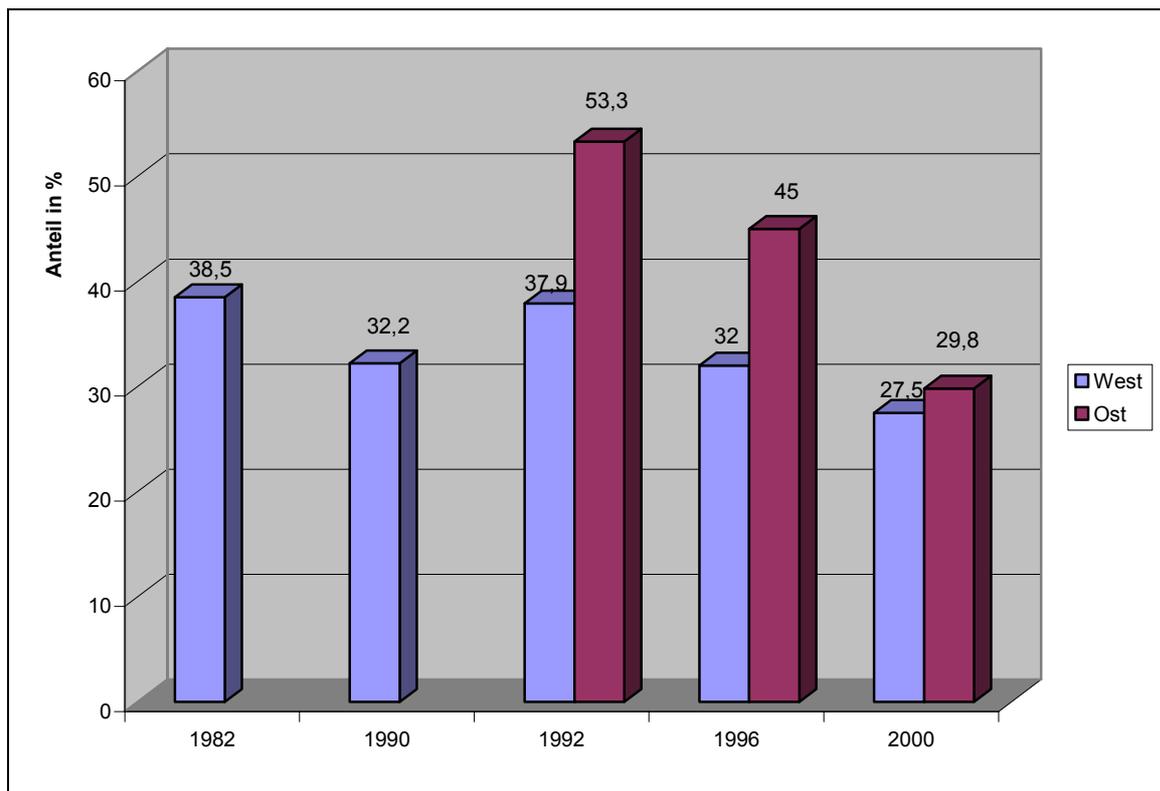
<sup>14</sup> <http://www.ruv.de>.

<sup>15</sup> Die Ergebnisse aus den Umfragen der 90er Jahre des Wohlfahrtssurveys sind abrufbar unter: [http://www.gesis.org/Dauerbeobachtung/Sozialindikatoren/Daten/Wohlfahrtssurvey/WS\\_pdf/10\\_Krimi.pdf](http://www.gesis.org/Dauerbeobachtung/Sozialindikatoren/Daten/Wohlfahrtssurvey/WS_pdf/10_Krimi.pdf).

<sup>16</sup> Quelle: <http://www.ruv.de/index.htm?url=/presse/intro.htm>

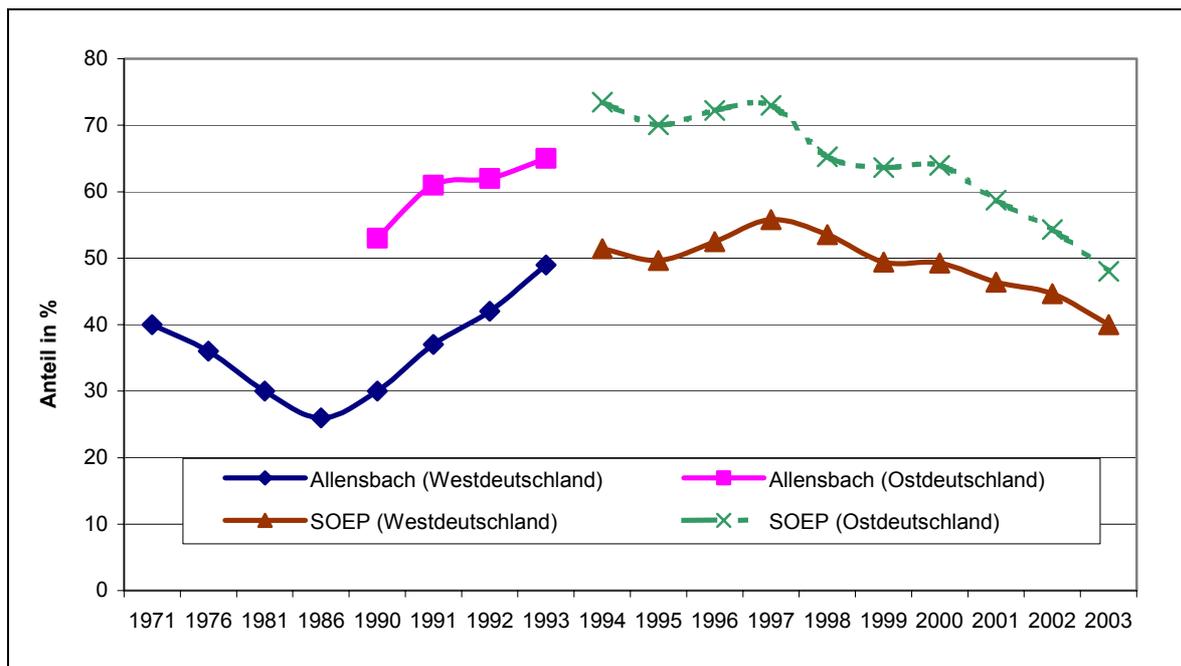
der Lebenshaltungskosten und wurde nur von der Angst vor schwerer Erkrankung übertroffen.

**Abbildung 1: Kriminalitätsfurcht in Deutschland – 1982-2000**



**Erläuterungen:** Befragt wurden jeweils Deutsche über 18 Jahre; Quelle: Kumulierter ALLBUS, 1990-2000, Stichprobengröße n=2700-3700. Verwendetes Item: Gibt es eigentlich hier in der unmittelbaren Nähe – ich meine so im Umkreis von einem Kilometer – irgendeine Gegend, wo Sie nachts nicht alleine gehen möchten? Ja/Nein (dargestellt: ja). Ergebnisse sind ungewichtet.

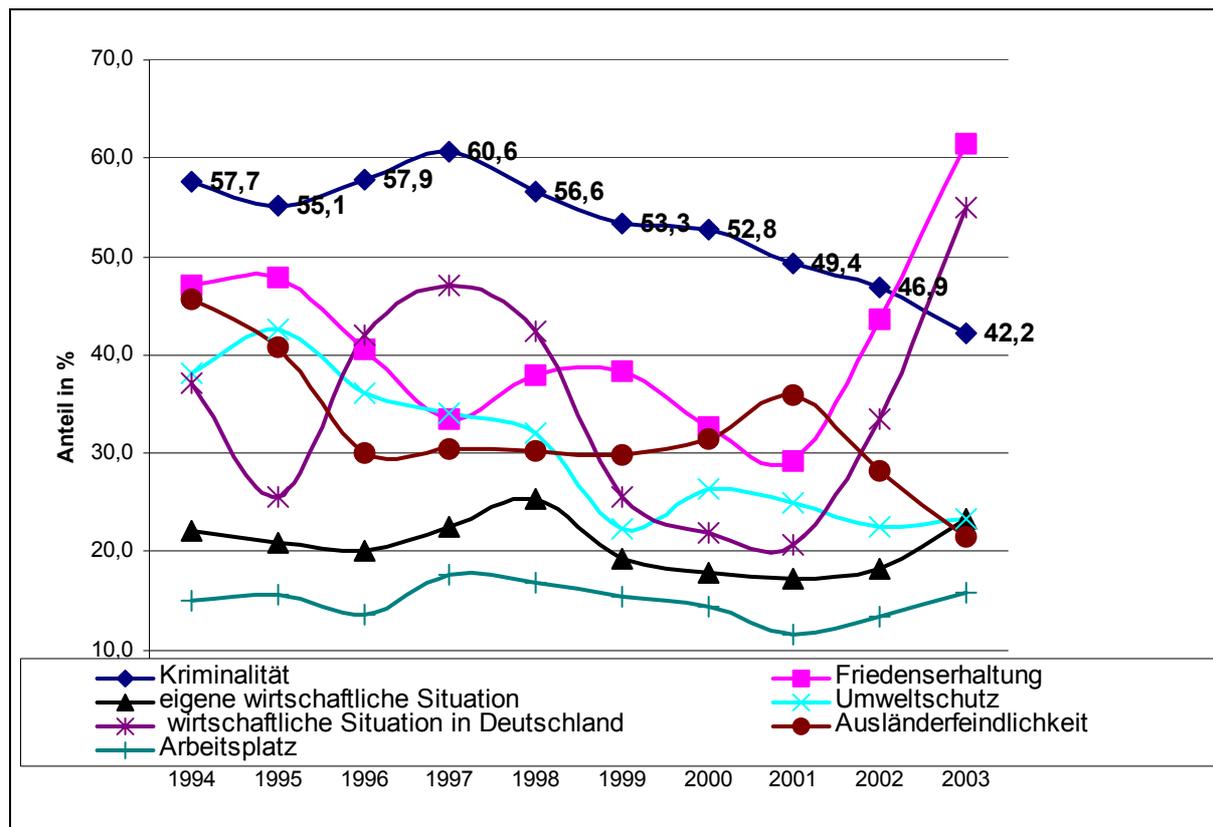
**Abbildung 2: Kriminalitätssorgen in Deutschland - 1971-2003**



**Erläuterungen:** Befragt wurden jeweils Deutsche über 16 Jahre; Quelle: Institut für Demoskopie Allensbach; SOEP (eigene Berechnungen); Stichprobengröße: Allensbach: n= ca. 500-1000; SOEP: n= ca. 11000-24000. Verwendete Items Allensbach: „Darüber sind die Deutschen sehr besorgt: Dass die Kriminalität in Deutschland immer stärker wird“ (trifft zu/trifft nicht zu; dargestellt: trifft zu).<sup>17</sup> SOEP: „Wie ist es mit den folgenden Gebieten – machen Sie sich da Sorgen?“.....„Über die Entwicklung der Kriminalität in Deutschland“: große/einige/keine Sorgen (dargestellt: große Sorgen). Ergebnisse sind jeweils ungewichtet.

<sup>17</sup> Das Institut für Demoskopie in Allensbach hat zwar auch in den letzten Jahren Fragen zur Kriminalitätsfurcht erhoben. Die Frage nach den Sorgen zur Kriminalitätsentwicklung wurde laut den Allensbacher Unterlagen nach 1993 allerdings nicht mehr berücksichtigt. In den Allensbach-Umfragen wird seitdem vor allem nach persönlichen Ängsten hinsichtlich deliktspezifischer Opferwerdungen gefragt. Aus diesem Grund endet die Zeitreihe zu den Kriminalitätssorgen der Allensbacher Daten in Schaubild 1 im Jahre 1993.

**Abbildung 3: Große Sorgen der Deutschen – 1994-2003**



**Erläuterungen:** Quelle SOEP (eigene Berechnungen), befragt wurden jeweils Deutsche über 16 Jahre, die Ergebnisse sind jeweils ungewichtet.

#### **4. Erklärungen des Bedeutungsrückgangs personaler und sozialer Kriminalitätseinstellungen seit Mitte der 90er Jahre**

Untersuchungen, die den seit Mitte der 90er Jahre in den meisten Bevölkerungsumfragen beobachtbaren Rückgang in den personalen und sozialen Kriminalitätseinstellungen zu erklären versuchen, gibt es kaum. Nachfolgend werden anhand des vorliegenden empirischen Datenmaterials Erklärungsversuche unternommen.

##### **4.1 Gehen Änderungen in den Kriminalitätseinstellungen mit Änderungen von sozialen und materiellen Ressourcen einher?**

Dass Kriminalitätseinstellungen durch veränderte Lebensbedingungen beeinflusst werden, muss zumindest im Hinblick auf die soziale Dimension von Kriminalitätseinstellungen eher verneint werden. So zeigen Korrelationsanalysen mit den Daten des SOEP für die Jahre 2001 bis 2003, dass verbesserte materielle (Haushaltseinkommen) und soziale Ressourcen (feste/neue Partnerschaft) in nicht nennenswertem Maße mit geringeren Kriminalitätssorgen korrelieren (Tabelle 1). Geringe Kriminalitätssorgen gehen auch nicht mit höherer Lebenszufriedenheit einher. Dagegen sorgen sich die befragten Personen weniger über die eigene wirtschaftliche Situation, wenn auch ihr Haushaltseinkommen steigt. Anders als bei

den Kriminalitätssorgen steigt mit sinkenden Sorgen über die eigene wirtschaftliche Situation die Lebenszufriedenheit.<sup>18</sup>

Ob Kriminalitätsfurcht und Risikoeinschätzung ebenfalls unabhängig von Änderungen in der sozialen und materiellen Situation des Befragten sind, wie die Bewertung von Kriminalität als gesellschaftliches Problem, kann anhand der SOEP-Daten nicht genauer beantwortet werden. Da im SOEP-Datensatz keine Informationen über die persönliche Betroffenheit durch Kriminalität enthalten sind, ist nicht auszuschließen, dass sich die persönliche Kriminalitätsbetroffenheit mit den Lebensbedingungen der Menschen verändert.<sup>19</sup>

Insbesondere aus Vulnerabilitäts- und Coping-Gesichtspunkten erscheint es jedoch nachvollziehbar, dass bei Personen in verbesserter materieller und sozialer Lage die Kriminalitätsfurcht und die Bedrohtheitseinschätzung sinkt. Der Rückgang der insbesondere in den neuen Bundesländern zu beobachtenden personalen Kriminalitätseinstellung seit Mitte der 90er Jahre wäre in diesem Sinne das Ergebnis sich verbessernder Lebensbedingungen. Ob sich die Lebensqualität aus Sicht der Ostdeutschen verbessert hat, muss angesichts sinkender Lebenszufriedenheit vor allem in den neuen Bundesländern in Frage gestellt werden.<sup>20</sup> Möglicherweise besteht zwischen materiellen und sozialen Lebensbedingungen und dem Kriminalitätsempfinden auch ein komplexerer Zusammenhang: Sich verschlechternde materielle und soziale Bedingungen, aber auch globale Bedrohungen wie der internationale Terrorismus, führen in diesem Sinne nicht zu einer auf das Thema Kriminalität bezogenen Verunsicherung, sondern beeinflussen die Meinung der Bürger bezüglich anderer Problemfelder, z.B. die Bedrohtheitseinschätzung durch Terrorismus und Wirtschaftskrisen.

#### **4.2 Ist es zu Problemverschiebungen gekommen? Ist z.B. die Angst vor Krieg stärker in den Problemhorizont der Menschen gerückt?**

Abbildung 3 hat bereits einige Hinweise dafür gegeben, dass die Friedenserhaltung, aber auch die wirtschaftliche Entwicklung, insbesondere in den letzten Jahren, verstärkt sorgenvoll von den Befragten eingeschätzt werden und umgekehrt dazu Kriminalität an Bedeutung verliert. Möglicherweise steht gegenwärtig weniger Kriminalität im Zentrum der Öffentlichkeit, sondern Themen wie Terrorismus, religiöser Fundamentalismus, Arbeitslosigkeit und materielle und soziale Alterssicherung. Reuband (1998), der die Presseberichte in Dresden vor und nach der Wende (1988-1994) untersucht hat, kommt zumindest zu dem Ergebnis, dass im Jahre 1994 in den Medien weniger über Kriminalität berichtet wurde als noch Jahre zuvor. Laut Reuband wurden kurz vor der Wende und in den ersten Jahren nach der Wiedervereinigung Anstiege, insbesondere der registrierten Gewaltkriminalität, in

---

<sup>18</sup> Gegen den Zusammenhang zwischen materiellen Ressourcen und allgemeinen Kriminalitätssorgen spricht auch, dass in Deutschland lebende Ausländer, die durchschnittlich materiell schlechter gestellt sind, sich wesentlich weniger Sorgen über die Kriminalitätsentwicklung in Deutschland machen. Die SOEP-Daten zeigen hierzu, dass die Kriminalitätssorgen der 5 größten Ausländergruppen, die ebenfalls rückläufig sind, über alle Befragungswellen deutlich unter dem Niveau der befragten Deutschen liegen.

<sup>19</sup> Für die Messung von Veränderungen im Kriminalitätsempfinden kommt zudem erschwerend hinzu, dass das Sorgenkonstrukt im SOEP-Datensatz auf einer Skala mit lediglich 3 Ausprägungen (große, einige, keine Sorgen) basiert.

<sup>20</sup> So sinkt in den letzten Jahren die Lebenszufriedenheit in Ostdeutschland. Quelle: SOEP-Daten ([http://www.diw.de/deutsch/sop/service/soepmonitor/soepmonitor\\_person2003.pdf](http://www.diw.de/deutsch/sop/service/soepmonitor/soepmonitor_person2003.pdf)).

dramatischer Weise dargestellt.<sup>21</sup> Selbst über Straftaten wie Sexualdelikte wurde in dieser Zeit gehäuft berichtet, ohne dass ein Anstieg im Hellfeld zu beobachten war.<sup>22</sup> Inwieweit der von Reuband beobachtete Rückgang in der Kriminalitätsberichterstattung den bundesweiten Trend widerspiegelt und sich zudem in den folgenden Jahren fortgesetzt hat, bleibt empirisch unbeantwortet. Tatsache ist jedoch, dass mit den Terroranschlägen in den USA vom 11. September 2001 und dem Ausbruch des Irak-Kriegs im Frühjahr 2002 das Thema Terrorismus und Frieden verstärkt von der Politik und den Medien aufgegriffen wurde.

Zwar verdeutlichen die Daten des SOEP (Abbildung 3), dass die Deutschen sich in den letzten Jahren zunehmend mehr Sorgen über die Friedenserhaltung und die wirtschaftliche Situation in Deutschland machen und umgekehrt die Kriminalitätsentwicklung weniger sorgenvoll betrachtet wird. Dabei handelt es sich jedoch nicht um einen Austausch der Sorgen. So belegen Korrelationsanalysen mit den SOEP-Daten der Jahre 2001 bis 2003, dass bei Personen, die sich weniger Sorgen über die Kriminalität machen, auch die Sorgen über den Frieden und die wirtschaftliche Situation zurückgehen.

---

<sup>21</sup> Vgl. die Auswertung der Presseberichte in Dresden von Reuband (1998) vor und nach der Wende (1988-1994).

<sup>22</sup> Über die zeitliche Entwicklung in der Berichterstattung zu Kindesmissbrauch in den Medien und den amtlichen Statistiken vgl. Rüter (1998).

**Tabelle 1: Bivariate Zusammenhangsanalysen zwischen Veränderungen in den Sorgen, materiellen und sozialen Veränderungen sowie Änderungen in der Lebenszufriedenheit (SOEP-Daten 2001 - 2003)**

	Weniger Kriminalitätssorgen								
Weniger Kriminalitätssorgen	X	Weniger Sorgen über die eigene wirtschaftliche Situation							
Weniger Sorgen über die eigene wirtschaftliche Situation	01/02: ,05** 02/03: ,05**	X	Weniger Sorgen über den Frieden						
Weniger Sorgen über den Frieden	01/02: ,23** 02/03: ,20**	01/02: ,08** 02/03: ,05**	X	Mehr Kriminalitätssorgen					
Mehr Kriminalitätssorgen	X	01/02: -,02** 02/03: -,03**	01/02: -,10** 02/03: -,09**	X	Mehr Sorgen über die eigene wirtschaftliche Situation				
Mehr Sorgen über die eigene wirtschaftliche Situation	01/02: -,03** 02/03: -,03**	X	01/02: -,04** 02/03: -,03**	01/02: ,05** 02/03: ,07**	X	Mehr Sorgen über die Friedenserhaltung			
Mehr Sorgen über die Friedenserhaltung	01/02: -,13** 02/03: -,12**	01/02: -,04** 02/03: -,04**	X	01/02: ,23** 02/03: ,24**	01/02: ,07** 02/03: ,06**	X	Weiterhin in fester Beziehung oder mit neuem Partner		
Weiterhin in fester Beziehung oder mit neuem Partner	01/02: ,02 02/03: ,00	01/02: ,01 02/03: -,02	01/02: ,00 02/03: ,02	01/02: -,01 02/03: -,00	01/02: ,03* 02/03: -,02	01/02: ,00 02/03: -,00	X	Gestiegene Lebenszufriedenheit	
Gestiegene Lebenszufriedenheit	01/02: ,01 02/03: ,01	01/02: ,04** 02/03: ,04**	01/02: ,01 02/03: ,02**	01/02: -,02 02/03: ,01	01/02: -,05** 02/03: -,03**	01/02: ,00 02/03: ,01	01/02: ,06* 02/03: ,08**	X	Gestiegene Haushaltseinkommen
Gestiegene Haushaltseinkommen	01/02: ,01 02/03: ,00	01/02: ,02** 02/03: ,02**	01/02: ,01 02/03: -,02**	01/02: ,01 02/03: ,00	01/02: -,02** 02/03: -,01	01/02: ,00 02/03: ,01	01/02: ,03* 02/03: ,01	01/02: -,00 02/03: ,00	X
Erläuterungen: 01/02 bzw. 02/03: Veränderung zwischen den Jahren 2001 und 2002 bzw. zwischen den Jahren 2002 und 2003, verwendeter Korrelationskoeffizient: Pearsons r; *Signifikant auf dem 95%-Niveau (2-seitig), **Signifikant auf dem 99%-Niveau (2-seitig). Bei den mit X markierten Zellen wurden die Zusammenhänge aus inhaltlichen Gründen entfernt. Die Anzahl der in die Zusammenhangsanalysen einbezogenen Fälle schwankt zwischen 6655 und 21349.									

### 4.3 Sind „objektive“ Kriminalitätsrisiken zurückgegangen?

In der kriminologischen Forschung wird häufig ein Zusammenhang zwischen Kriminalitätseinstellungen und direkter bzw. indirekter Opferwerdung postuliert.<sup>23</sup> Im Sinne der Viktimisierungsperspektive müsste der Rückgang, insbesondere in der personalen Kriminalitätsbetroffenheit, demnach durch sinkende Opferzahlen erklärt werden.

Eine empirische Überprüfung des Zusammenhangs zwischen Kriminalitätsaufkommen, Opferwerdungen und Kriminalitätseinstellungen im zeitlichen Längsschnitt ist bisher jedoch nicht möglich, da weiterhin keine regelmäßigen und bundesweiten Opferbefragungen durchgeführt werden, die Fragen sowohl zur Viktimisierung als auch zur personalen und sozialen Kriminalitätseinstellung enthalten;<sup>24</sup> und eine bloße Gegenüberstellung von Viktimisierungs- bzw. Kriminalitätsraten und Kriminalitätseinstellungen, die unabhängig voneinander erhoben werden, birgt die Gefahr eventueller Scheinkorrelationen. Damit ist gemeint, dass beide Merkmale trotz zeitlicher Parallelentwicklungen auf der aggregierten Ebene unabhängig voneinander sein können, da Viktimisierungsrate und Einstellungsniveau nicht bei der gleichen Untersuchungsgruppe gemessen wurden.

Blendet man einmal die methodischen Einwände bei der Gegenüberstellung von unabhängig voneinander erhobenen Viktimisierungs-, Kriminalitätsraten und Kriminalitätseinstellungen aus, so kann die Aussage getroffen werden, dass seit dem Bedeutungsrückgang von Kriminalität in der Bevölkerung in der Mitte der 90er Jahre sowohl die polizeilich registrierte Kriminalität als auch die Opferraten im Dunkelfeld zumindest nicht wesentlich zugenommen haben.

So ergaben die im Rahmen des SozialwissenschaftenBus (SWB) durchgeführten Erhebungen sowohl für 1996 als auch für 1997 eine Opferrate von ca. 20%, während die Viktimisierungsrate in der ebenfalls auf den gleichen Referenzzeitraum von 12 Monaten und einem nahezu identischem Deliktsspektrum bezogenen Mehrthemenumfrage (MTU) zwischen 1995 und 1997 von knapp 23% auf knapp 16% zurückging (Tabelle 2). Auch die deliktsspezifischen Opferprävalenzen in einer der letzten bundesweit durchgeführten Umfragen (Infratest 2001) liegen unter den Prävalenzraten in den MTU-Befragungen der Jahre 1996 und 1997.

---

<sup>23</sup> So z.B. Friedberg (1983).

<sup>24</sup> Umgekehrt kann ein Zusammenhang zwischen Viktimisierungsraten bzw. Kriminalitätsraten und Furchtraten bestehen, obwohl beide Merkmale sich auf der Makroebene zunächst unabhängig voneinander zu verändern scheinen.

**Tabelle 2: Opferprävalenzen in bundesweiten Opferbefragungen<sup>25</sup>**

Umfragen	Opferwerdungen in den letzten 12 Monaten hinsichtlich			
	Wohnungseinbruch	Raub	KfZ-Diebstahl	KfZ-Teildiebstahl
MTU 1995	2,1%,	1,4%	1,3%,	3,9%
MTU 1997 <sup>26</sup>	1,7%,	0,8%	1,1%	2,5%
Infratest 2001 <sup>27</sup>	0,3%	0,6%	0,1%	1,2%

Anders als bei Opferraten im Dunkelfeld, wird die bei der Polizei bekannt gewordene Kriminalität regelmäßig erfasst. Da die Polizeiliche Kriminalstatistik auf die bekannt gewordene Kriminalität begrenzt ist und zudem von zeitlich variierenden Faktoren, insbesondere Änderungen im Anzeigeverhalten und im Kontrollverhalten der Polizei, abhängt, ist der Rückgang der polizeilich registrierten Straftaten seit 1995 (bis 2001) jedoch weder ein aussagekräftiges Indiz für zurückgehende Opferraten, noch wäre dadurch die zurückgehende Kriminalitätsfurcht methodisch valide erklärt.<sup>28</sup> Gegen die Erklärung, dass für den Bedeutungsrückgang von Kriminalität seit Mitte der 90er Jahre im Wesentlichen Veränderungen in den Viktimisierungsraten in Frage kommen, spricht zumindest, dass bereits in Querschnittsstudien zur Opferwerdung keine ausgeprägten Zusammenhänge zwischen Aspekten der Kriminalitätsfurcht und der Risikoeinschätzung sowie der persönlichen Opferwerdung festgestellt werden konnten.<sup>29</sup>

## 5. Zusammenfassung

Ziel des vorliegenden Beitrags war die Beschreibung von Kriminalitätseinstellungen in Deutschland mittels Zeitreihen; ergänzt um einige sozialstrukturelle Querschnittsanalysen. Von 1971, dem Beginn des statistischen überblickbaren Zeitraumes, bis heute hat es unterschiedliche Entwicklungen gegeben. Während der

<sup>25</sup> Was den Vergleich der MTU-Befragungen und der Infratest-Befragung anbelangt, so kann nicht nur aufgrund der unterschiedlichen Untersuchungsanlagen zwischen MTU- und Infratest-Befragung eindeutig von einem Rückgang der Opferraten gesprochen werden, sondern weil bei der Hochrechnung, insbesondere der deliktsspezifischen Opferprävalenzen, auf die Grundgesamtheit so genannte Konfidenzintervalle zu berücksichtigen sind, innerhalb derer sich die „wahren“ Opferraten in der Grundgesamtheit mutmaßlich befinden. Da sowohl die Unterschiede in den Opferraten in der MTU- bzw. Infratest-Befragung als auch die Fallzahlen speziell bei den schwerwiegenderen Opferwerdungen (Raub) gering sind, überlappen sich die Konfidenzintervalle, so dass auf tatsächliche Unterschiede in der Grundgesamtheit nicht hinreichend sicher geschlossen werden kann.

<sup>26</sup> In den MTU-Umfragen von 1995 (n=20695) und 1997 (n=20069) wurden Personen ab 16 Jahren befragt (deutschsprachende Bevölkerung). Quelle der MTU-Befragung von 1995: Forschungsgruppe Kommunale Kriminalprävention Baden Württemberg (1996). Quelle der MTU-Befragung von 1997: Heinz et al. (unveröffentlichtes Manuskript). Einen guten Überblick über bundesweite Opferbefragungen in Deutschland findet sich bei Obergfell-Fuchs et al. (2003).

<sup>27</sup> Befragt wurde die deutschsprachende Bevölkerung ab 14 Jahren (n=1158) im Rahmen von face to face-Interviews. Quelle: Rosenblatt, B. v. /Gensicke, T. (2001).

<sup>28</sup> Insbesondere sind die Zahlen im Bereich von Wohnungseinbruch und Kfz-Diebstahl in den letzten Jahren deutlich zurückgegangen. Umgekehrt nehmen Straftaten, die in der PKS unter Gewaltkriminalität subsumiert werden, wie etwa gefährliche und schwere Körperverletzung, und bei denen noch am ehesten von einem furchtverstärkenden Einfluss ausgegangen wird, in dieser Zeit im Hellfeld zu.

<sup>29</sup> Lediglich Personen mit schwerer Opferwerdung (Gewalt-/Sexualdelikte) besitzen ein deutlich höheres Furchtniveau als Personen, die (zumindest im untersuchten Referenzzeitraum) nicht Opfer schwerer Straftaten geworden sind (vgl. Heinz et al., unveröffentlichtes Manuskript).

Bedeutungsrückgang von 1970 bis Mitte der 80er Jahre in Deutschland aufgrund des unzureichenden Datenmaterials mit Vorsicht zu interpretieren ist, ist ein Anstieg im Kriminalitätsempfinden seit Ende der 80er sowie der Rückgang Mitte der 90er Jahre (spätestens jedoch seit 1997) auf weitgehend gesicherter Datengrundlage dokumentiert.

Insbesondere ist der Anstieg sowohl in der persönlichen Kriminalitätsbetroffenheit (Risikoeinschätzung, Kriminalitätsfurcht) als auch die Wahrnehmung der Kriminalität als gesellschaftliches Problem zu Beginn der 90er Jahre und dessen Rückgang in der zweiten Hälfte der 90er Jahre anhand der zugrunde gelegten Bevölkerungsumfragen empirisch gut belegt. Demzufolge fühlen sich die Deutschen gegenwärtig weniger von Kriminalität bedroht und fürchten sich weniger vor Opferwerdungen als zu Beginn der 90er Jahre. Eine Dramatisierung der Diskussion über das Furchtniveau in Deutschland ist nicht nur aufgrund des in den letzten Jahren zu beobachtenden Bedeutungsrückgangs unbegründet: auch die letzte Vergleichsuntersuchung des Eurobarometer aus dem Jahre 2002 zeigt, dass die Kriminalitätsfurcht, vor allem jedoch die Risikoeinschätzung hinsichtlich verschiedener Opferwerdungen, in Deutschland deutlich geringer ausgeprägt ist als in den meisten EU-Ländern.

Während der insbesondere in den neuen Bundesländern zu beobachtende Anstieg zu Beginn der 90er Jahre als Folge der Wiedervereinigung und der damit einhergehenden sozialen, kulturellen und politischen Umbrüche erklärt werden kann, bleibt der allgemeine Rückgang in der Kriminalitätsfurcht seit Mitte der 90er Jahre erklärungsbedürftig.

Die in dieser Studie durchgeführten Analysen der Daten des SOEP der Jahre 2001 bis 2003 sprechen jedenfalls nicht für einen Einfluss von sich verändernden materiellen und sozialen Lebensbedingungen auf die Einschätzung der Kriminalitätsentwicklung in Deutschland in den letzten Jahren. Es finden sich vielmehr Hinweise, dass es zu Bedeutungsverschiebungen gekommen ist, dahingehend, dass Besorgnisse sich stärker auf die eigene wirtschaftliche Situation und Probleme der Friedenserhaltung beziehen als auf die Kriminalitätsentwicklung.

Vor dem Hintergrund, dass bis Mitte der 90er Jahre, insbesondere in den neuen Bundesländern, meist mehr als die Hälfte der befragten Deutschen Kriminalitätsfurcht äußern und Kriminalität als großes Problem in der Gesellschaft einschätzen, kann der Bedeutungsverlust von Kriminalität in den letzten Jahren letztlich auch als „natürliche“ Anpassung an eine zeitweilig überzogene Kriminalitätsfurcht verstanden werden.

Neben der Analyse von sich verändernden Problemlagen und Lebensverhältnissen auf der Individualebene regt der Beitrag schließlich für die Zukunft an, den Einfluss der Medien und der Politik auf das Kriminalitätsempfinden genauer zu untersuchen. Anhand der wenigen einschlägigen Studien gibt es zumindest Anhaltspunkte, die dafür sprechen, dass die Medien das Kriminalitätsthema in der Mitte der 90er Jahre weniger in den Vordergrund der Berichterstattung gestellt haben als noch zu Beginn der 90er Jahre.

## **6. Literatur**

*Boers, K.:* Kriminalitätseinstellungen. Konzeption für die Bevölkerungsumfrage Kriminalität und Sicherheit. Arbeitspapier. 3. Kolloquium über die regelmäßige Durchführung von Opferbefragungen. Juni 2002. Unveröffentlichtes Manuskript 2002.

*Boers, K./Kurz, P.:* Kriminalitätsfurcht ohne Ende?, in: Kühnel, W. et al. (Hrsg.): Gewaltkriminalität zwischen Mythos und Realität. Frankfurt am Main 2001, S.123-144.

- Boers, K.: Sozialer Umbruch, Modernisierungsrisiken und Kriminalität, in: Boers, K./Gutsche, G./Sessar, K. (Hrsg.): Sozialer Umbruch und Kriminalität in Deutschland. Opladen 1997, S. 35-52.
- Boers, K.: Kriminalitätsfurcht: Über den Entstehungszusammenhang und die Folgen eines sozialen Problems, Pfaffenweiler 1991.
- Bundesministerium des Innern / Bundesministerium der Justiz: Erster Periodischer Sicherheitsbericht. Berlin 2001.
- Ferraro, K.F./La Grange, R.: The measurement of the fear of crime, in: Social Inquiry, Jg. 57, 1987, S. 70-101.
- Farrall, S./Bannister, J./Ditton, J./Gilchrist, E.: Questioning the Findings from a major methodological study, in: British Journal of Criminology, Jg. 37, 1997, S. 658-679.
- Heinz, W./Dittmann, J./Spiess, G.: Konstanzer Victim Survey 1997, unveröffentlichtes Manuskript.
- Forschungsgruppe Kommunale Kriminalprävention in Baden-Württemberg: Opfererfahrungen, Kriminalitätsfurcht und Vorstellungen zur Delinquenzprävention. Ergebnisse von Bevölkerungsbefragungen im Rahmen des Begleitforschungsprojekts "Kommunale Kriminalprävention" in Baden-Württemberg, in: Trenczek, T./Pfeiffer, H. (Hrsg.): Kommunale Kriminalprävention. Paradigmenwechsel und Wiederentdeckung alter Weisheiten. Bonn 1996, S. 118-140.
- Friedberg, A.: America Afraid. New York 1983.
- Kreuter, F.: Kriminalitätsfurcht: Messung und methodische Probleme. Opladen 2002.
- Kury, H./Dörmann, U./Richter, H./Würger, M.: Opfererfahrungen und Meinung zur Inneren Sicherheit in Deutschland, BKA Forschungsreihe, Band 25, Wiesbaden 1992.
- Kury, H./Oberfell-Fuchs, J.: Standardinventar für Bevölkerungsbefragungen zu Kriminalität und Kriminalitätsfurcht - Ergebnisse von Pretests, in: Dölling, D. u.a. (Hrsg.): Kommunale Kriminalprävention - Analysen und Perspektiven - Ergebnisse der Begleitforschung zu den Pilotprojekten in Baden-Württemberg. Holzkirchen 2003, S. 233-249.
- Kuttschreuter, M./Wiegman, O.: Crime Prevention and the Attitude Toward the Criminal Justice System: The Effects of a Multimedia Campaign, in: Journal of Criminal Justice, Jg. 26, 1998, S. 441-452.
- Lamnek, S.: Kriminalitätsberichterstattung in den Massenmedien als Problem, in: Monatsschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform, Jg. 73, 1990, S. 163-176.
- Liska, A. E. /Baccaglini, W.: Feeling safe by comparison: Crime in the newspapers, in: Social Problems, Jg. 37, 1990, S. 360-374.
- Mirrlees-Black, C. / Mayhew, P /Percy, A.: The 1996 British Crime Survey: England and Wales, Home Office Statistical Bulletin, 19/96, Research and Statistics Directorate, London 1996.
- Oberfell-Fuchs J./Kury, H./Philippe, R./Zauberman, R./Pottier M.-L.: Opferbefragungen in Deutschland und Frankreich. Unterschiedliche Konzeptionen und Vorgehensweisen, in: Monatsschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform, Jg. 86, 1990, S. 59-73.
- Pantazis, C.: Fear of Crime, vulnerability and poverty. Evidence from the British Crime Survey, in: British Journal of Criminology, Jg. 35, 2000, S. 414-436.
- Reuband, K.-H.: Kriminalität, Kriminalitätsfurcht und die Rolle der Medien. Eine Analyse von Veränderungen in der objektiven und subjektiven Bedrohung am Beispiel der Städte Dresden und Düsseldorf, 1995-2000, in: Cassani, A./Maag, R./Niggli, M.A. (Hrsg.), Medien, Kriminalität und Justiz. Chur, Zürich 2001, S.161-183.
- Reuband, K.-H.: Kriminalität in den Medien: Erscheinungsformen, Nutzungsstruktur und Auswirkungen auf die Kriminalitätsfurcht, in: Soziale Probleme, Jg. 9, 1998, S. 122-153.
- Reuband, K.-H./Rastampour, P.: Wie reliabel sind Fragen zur Kriminalität und Kriminalitätsfurcht? Ergebnisse einer Test-Retest-Studie, in: Soziale Probleme, Jg. 10, 1999, S. 166-178.
- Rosenblatt, B. v./Gensicke, T.: Arbeitspapier, zweites Kolloquium über die regelmäßige Durchführung von Opferbefragungen, 19. bis 21. Mai 2001 in Bonn.
- Rüther, W.: Internationale Erfahrungen bei der Behandlung von Sexualstraftätern, in: Monatsschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform, Jg. 81, 1998, S. 246-262.
- Schupp, J./Wagner, G. G.: Maintenance of and Innovation in Long-term Panel Studies The Case of the German Socio-Economic Panel (GSOEP), in: Allgemeines Statistisches Archiv, Bd. 86, Heft 2, 2002, S. 163-175.
- Schwind, H.-D./Ahlborn, W./Weiß, R.: Dunkelfeldforschung in Bochum 1986/87 - eine Replikationsstudie, BKA-Forschungsreihe, Bd. 21, Wiesbaden 1989.
- Schwind, H.-D./Fetchenhauer, D./Ahlborn, W./Weiß, R.: Kriminalitätsphänomene im Langzeitvergleich am Beispiel einer deutschen Großstadt. Bochum 1975-1986-1998, Neuwied 2001.
- Sacco, V./Glackman, W.: Vulnerability, Locus of Control, and Worry about Crime, in: Canadian Journal of Community Mental Health, Jg. 6, 1987, S. 99-111.

*SOEP Gruppe*: The German Socio-Economic Panel (GSOEP) after more than 15 Years – Overview, in: Vierteljahrshefte zur Wirtschaftsforschung, Bd. 70, Heft 1, 2001.

*Van Dijk, J.J.M./Mayhew, P.*: Criminal victimization in the Industrialized World: Key findings of the 1989 and 1992 International Crime Surveys. The Hague: Ministry of Justice, Department of Crime Prevention, 1992.